

Jubiläum: 500. Todestag Sebastian Brant († 10. Mai 1521)

kbz. Im Sinne der Wissenschafts-Kommunikation möchten wir über ein Jubiläum informieren: Im Jahr 2021 wird der 500. Todestag von Sebastian Brant gefeiert, dem prominenten Humanisten, der als Professor der Jurisprudenz an der Universität Basel und als Kanzler der Stadt Strassburg tätig war. Er machte sich nicht nur als hochproduktiver Autor lateinischer Lyrik einen Namen, sondern gab lateinische Klassiker und Schriften italienischer Humanisten am Beginn des Buchdrucks in Basel heraus. Als erster Bestseller neben der Bibel wurde sein moral-satirisches «Narrenschiff» erst von Goethes «Werter» abgelöst.

Als europäische Integrationsfigur hat Sebastian Brant in der

Öffentlichkeit grosses Interesse gefunden. 1995 wurde unter anderem die Basler Fastnacht nach dem Motto seines «Narrenschiffs» ausgerichtet. Auch die Forschung beschäftigt sich nach wie vor intensiv mit dieser herausragenden Persönlichkeit: Aktuelle Projekte werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Schweizer Nationalfonds (SNF) finanziert.

Es sind schon einige Veranstaltungen anlässlich des Jubiläums bislang geplant (z. T. unter Pandemie-Vorbehalt). Einige Informationen über:

<https://germanistik.philhist.unibas.ch/de/aktuelles/news/details/news/sebastian-brant-und-der-fruehe-buchdruck-in-basel/>

Die Brantgasse im Kleinbasel

Die Brantgasse, geplant als «Erasmusgasse», hiess ursprünglich «Brandgasse» mit einem d. Nachdem der Name «Erasmusgasse» keine Zustimmung gefunden hatte, berichtete Regierungsrat Falkner 1875 der Regierung, dass man den Namen «Brandgasse» vorschlage, weil die Strasse über den Besitz des Kleinbasler Gerichtsherrn Brand führe. Aus der Kleinbasler Familie Brand stammte auch Theodor Brand (1488–1558), der 1533 zum Oberzunftmeister und 1544 zum Bürgermeister ernannt wurde. Da der Strassenname aber seit 1896 mit einem t geschrieben wird, erinnert er an den humanistischen Gelehrten.



(Quelle: Die Basler Strassennamen, André Salvisberg, Christoph Merian-Verlag 1999)

Wie der Ueli zu seinem Namen kam

Der Ueli im farbgeteilten Kleid mit Kappe, Schellen und Marotte ist der «Urnarr», der überall herumgeistert, wo es Fasnacht gibt. An gewissen Orten hat er sich mit seiner Narrenkappe bis zum Prinzen gemausert – aber das soll hier nicht das Thema sein. Nur, woher hat er bei uns eigentlich den Namen Ueli hergeholt?

Von Edith Schweizer-Völker

Für den «Trunk über Gebühr»

Beim Suchen in alten Schmökern sind wir auf höchst merkwürdige Dinge gestossen. Da gibt es beispielsweise die alte Basler Redewendung: «Em Ueli riefe», was soviel heisst, wie «sich übergeben». Der Ausspruch geht offenbar auf den 973 verstorbenen Bischof Ulrich von Augsburg zurück, der von Papst Johannes XV. heilig gesprochen wurde. Gemäss allerlei Wundererzählungen soll er den «Trunk über Gebühr» gesegnet und jene verachtet haben, die «einen Ehrentrunk verschmähen». Er wurde vor allem von Menschen in Not und Bedrängnis angerufen und scheinbar besonders dann, wenn man wegen Trunkenheit in Schwierigkeiten kam. Daraus entstand auch das geflügelte Wort «Wir saufen bis wir stutzen und rufen dann den Utzen!». Der heilige Ulrich war – wir wollen dahingestellt sein lassen, ob einzig aus diesem Grund – ein sehr geschätzter Heiliger, und Ueli war damit auch ein beliebter Vorname.



«Dr Bättelstaat am Bättelstab» hiess 2016 das Sujet vom «Dupf Club», wo Ueli mit Sammelbüchsen unterwegs waren. (Bilder: zVg)

Vorbild Till Eulenspiegel

Da gibt es aber noch einen zweiten Namensvetter, der eine Assoziation zum Ueli schafft. Es ist «Thyl Ulenspiegel, geboren uss dem Land zu Brunswick» aus dem 1510 oder 1511 herausgekommenen Buch, das in der Strassburger Offizin des Johannes Grüninger gedruckt wurde und wohl aus diesem Grund auch alemannische Sprachelemente enthält. Wie aus neueren Forschungen hervorgeht, soll der Niederdeutsche Herme Bote das Buch abgefasst haben. Ob Eulenspiegel tatsächlich gelebt hat, lässt sich noch immer nicht mit Sicherheit nachweisen, obwohl man in Mölln seinen Grabstein zeigt. Man nimmt aber an, dass es ein historisches Vorbild dieses Schalksnarren gegeben hat, und dass der Autor Vieles dazugedichtet und aus alten Schwänken und überlieferten Geschichten übernommen hat.

Ulenspiegel war ein gängiger Familienname in Braunschweig, und mit den Wortteilen «ulen» (= putzen) und Spiegel (= Hintern – in der Jägersprache) liessen sich treffliche Anspielungen machen. Eigentlich war der Verfasser ein konservativer Moralist, der jede Änderung der bestehenden Ordnung ablehnte und jeden Aufruhr als Verstoß gegen die «göttliche und natürliche Ordnung» betrachtete. Gleichzeitig pran-

gerte er mit seinem Buch aber soziale Missstände an. Der katholischen und der protestantischen Geistlichkeit passte das Werk gar nicht in den Kram, während Till Eulenspiegel mit seinen Streichen durch populäre Buchausgaben grossen Anklang fand.

Von Hof- und anderen Narren

Interessanterweise wurde damals ja auch das «Narrenschiff» des Basler Jus-Professors Sebastian Brant zu einem Bestseller. Das Thema Narrenfreiheit lag in dieser Zeit des Aufbruchs am Übergang des Mittelalters zur Renaissance offenbar in der Luft. Dazu gehört auch das «Lob der Torheit» des Erasmus von Rotterdam, in dem er die Narren darum beneidet, dass sie ungehindert die Wahrheit aussprechen dürfen und dazu auch Euripides' Ausspruch zitiert: «Aufrecht spricht nur der Tor».

Nicht nur an Fürstenhöfen, sondern vermehrt auch in den höheren Ständen gehörte es damals zum guten Ton, sich einen Hofnarren zu halten. Der Narr andererseits zeigte mit seinem zweigeteilten Kleid in den Farben des jeweiligen Herrschaftswappens seine Zugehörigkeit und Unterstellung an. Solch höfische Vorbilder schwebten wohl auch den Kleinbasler Ehrengesellschaften vor, als sie ihre Ueli in rotweisse, blauweisse und grünweisse Gewänder steckten und den «Basler Ueli» natürlich in den Farben schwarzweiss.

Kein Narr ohne Kappe

Kein Narr ohne Kappe – der ur- oder sprünglich unbedeckte kahlgeschorene Narr erscheint bereits am Ende des 13. Jahrhunderts auf Darstellungen mit einer zweizipfligen Gugel, und im 14. Jahrhundert wachsen ihm darauf Eselohren. Als Attribute kamen im 15. Jahrhundert auch der Fuchsschwanz, der heute in der alemannischen Fasnacht vielfach zu finden ist, und der Hahnenkamm dazu, der auf alten Darstellungen manchmal in einem ganzen Hahnenkopf endet. Er wird doppelt gedeutet. Während der Hahn auf dem Kirchturm Wachsamkeit bedeutet, galt er beim Narren als Symbol der Geilheit. Eine Zeichnung aus dem 15. Jahrhundert, die einen Narr

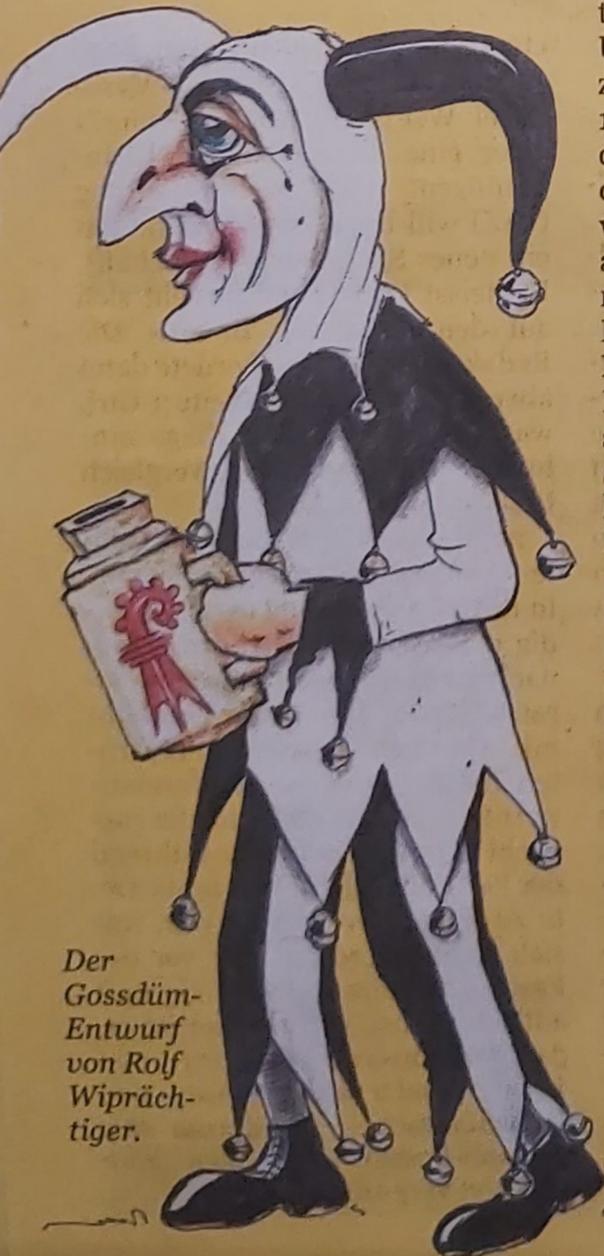
Aus Sebastian Brandt, «Das Narrenschiff» Basel 1494



Hans Holbein, Jr., aus: «Lob der Torheit, Erasmus von Rotterdam».

mit Phallus auf der Kappe zeigt, drückt das unmissverständlich aus. Sexuelle Freiheit war seit jeher ein wichtiges Element der Fasnacht, das aber in der heutigen, freizügigen Zeit viel von seiner Bedeutung verloren hat.

Zum Kleid des Narren gehören immer auch die Schellen, die früher als Symbol für Laster und Geschwätzigkeit galten und «hohlem Wortgeklingel» gleichgesetzt wurden, und nicht zuletzt natürlich die Marotte, der Stab mit dem Ebenbild des Narren, das er selbstverliebt betrachtet. Eine besonders reizvolle Illustration davon hat Hans Holbein 1515 im «Lob der Torheit» des Erasmus von Rotterdam gezeichnet. In einem zweiten Bild gibt er dem Narren einen Spiegel in die Hand, den er hier nicht nur auf die anderen, sondern kritisch auch auf sich selbst richtet. Ein Sinnbild, mit dem sich unsere heutigen Ueli bestimmt auch identifizieren können.



Der Gossdüm-Entwurf von Rolf Wiprächtinger.

Das Narren Schyff.



Gen Narragonien.